

Diskussionsprotokoll No. 20

Vreme

Freitag, 11. November 2016, 12.00 Uhr

Podium: Dragana Jovanović (Regie, Buch)
Ivette Löcker (Moderation)

Es ist Zeit, das Motto des diesjährigen Festivals ist in großen goldenen Lettern am Podium im Diskussionsraum angebracht. Die drei Worte passten in dieser Woche wohl zu kaum einem anderen Film so gut wie zu Dragana Jovanovićs Werk *Vreme*, das in Duisburg seine Uraufführung feierte. „Der Film nimmt sich Zeit, hat einen Rhythmus, der auch den Menschen und Tieren im Film Zeit lässt“, fasst es eine Stimme aus dem Publikum zusammen. Die starke Bindung zur Zeitlichkeit ist schon im Titel zu erkennen. Das serbische Wort *Vreme* kann sowohl Wetter, als auch Uhrzeit, Epoche oder Jahreszeit bedeuten. Ganz wie sich der Begriff *Vreme* nicht auf eine Definition festlegen lässt, mehrdeutig bleibt, ist auch der Film in seiner Form nicht festgelegt. „Die Orte und Charaktere sind dokumentarisch, der Rest fiktional, aber es könnte auch genauso passieren“, sagt Jovanović über die Mischform ihres Films.

Die zwei Hauptprotagonisten Vida und Slavoljub, leben in einem kleinen serbischen Dorf. Ein Teenager-Junge und eine alte Frau – zwei Figuren, die Moderatorin Ivette Löcker als Allegorien versteht: „Beide warten auf etwas, das ihr Leben verändern wird. Sie stehen für verschiedene Lebensphasen. Der junge Slavoljub befindet sich an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Vida wartet in der letzten Lebensphase auf den Tod.“ Vida ist die Tante von Jovanovićs Vater und besonders die Gespräche der Frau mit ihrer Nachbarin, Gespräche über Leben und Tod, sind laut der Regisseurin sehr dokumentarisch. „Die zwei Frauen haben teilweise drei Stunden geredet. Wer ist gesünder? Wer stirbt früher? Das geht bei Vida schon seit zehn Jahren so, diese Gespräche und Todesvorbereitungen“ erzählt die DAAD-Stipendiatin, die ihr Studium in Belgrad begann und seit 2013 an der KHM studiert.

Der Mann der Hauptprotagonistin ist seit 2003 tot, ihr Name ist auf dem Grabstein schon neben seinem eingraviert, versehen mit einem Bild von ihr. An einer Wand in Vidas Haus pinnt ein farbiges Foto, das die fast neunzigjährige Frau zeigt. Auf dem Foto klebt ein weiteres kleines Bild. Ein Schwarz-Weiß-Passbild eines jungen Mannes – wahrscheinlich das ihres verstorbenen Gatten. Ein Bild klebt auf dem anderen Bild. Sie gehören zusammen, bilden ein neues Bild, eine Collage aus Tod und Leben, eine Verbindung die Jovanović auch in *Vreme* behandelt. „Mir hat dieser feinfühlige, normale Umgang mit dem Tod sehr gut gefallen. Das ist ein Thema, das bei uns meistens weggeschoben wird, von dem wir nichts wissen wollen“, lobt eine Frau aus dem Publikum.

Ivette Löcker hebt die Vorliebe der Filmemacherin für Tableau-Bilder und Zentralperspektiven hervor. Eine fotografische Arbeitsweise, die die Ästhetik der Räume fördere. Da sitzt beispielsweise Slavoljub in der Bildmitte am Esstisch. Vor ihm ein Fleischberg, links daneben eine Tomate, rechts ein Brot. In der linken Bildecke steht der Herd. Rechts oben komplettieren drei gerahmte Ikonen die Komposition.

Eine kritische Stimme zeigt sich irritiert von den im Film gezeigten Traumszenen. Über den Erinnerungen Vidas liegt ein Lensbaby-Effekt. Der junge Slavoljub träumt klar und sieht sich beispielsweise mit seinem Schwarm im See liegen. „Durch die Traumsequenzen werden Imaginationen beschränkt“, stört sich der Gast an der Verbildlichung der Träume. „In dem Moment, in dem ich das Drehbuch schrieb, hat mir das so gefallen“, entgegnet Jovanović. Sie könne die Kritik aber verstehen. Neben den Träumen sind Radiosendungen ein interessanter Faktor im Film. So ist Vida oft allein in ihrem Zimmer zu sehen, während auf der Tonebene eine Stimme aus dem Radio zu hören ist. Joachim Schätz spricht von einem teilweise ironischen Tonfall des Radiokommentars, der sich thematisch auch dank Sendungen über Todestage etc. häufig mit dem Tod beschäftigt. Jovanović empfindet es eher sentimental denn ironisch.

Definitiv keinerlei Ironie steckt hinter der Tatsache, dass im Abspann des Films alle Tiere namentlich erwähnt werden. Allen voran Vidas Kuh. „Die Kuh ist im Leben von einer Frau im Dorf wie eine Psychotherapeutin, eine beste Freundin“, sagt Jovanović über das Tier, mit dem Vida alle Probleme und Sorgen bespricht. Da ist es auch nicht verwunderlich, dass der Film mit der Geburt des Kalbs von Vidas Kuh endet. Begonnen hatte er mit einem Begräbnis. „Es schließt sich ein Kreis. Ein zyklisches Zeitverständnis wird präsentiert“, sagt Löcker über die Rahmung des Films. „Ich wollte das Begräbnis zeigen, um den Ort vorzustellen. Leute sterben da nur, es gibt keine Geburten“, erklärt die gebürtige Belgraderin in Hinblick auf die menschlichen Bewohner des Dorfes.

Kerstin Börß